



„Z macht Zucker lila“

Filmmacher Émile V. Schlessler ist Synästhet. Er sieht Buchstaben, Zahlen und Musik in bestimmten Farben. Dass das Wort „Juni“ grau und pinkfarben ist und wie die Synästhesie ihn beim Drehbuchschreiben beeinflusst – unter anderem das hat er uns verraten.

Text: Martina Folscheid •
Fotos: Marc Wilwert

Émile V. Schlessersieht nicht schwarz. Er sieht auch nicht weiß. Er sieht bunt. Er ordnet Buchstaben, Zahlen und Musik bestimmten Farben zu. Nicht weil er das so will, sondern weil es einfach so ist und schon immer so war. So wie Ein- und Ausatmen. Der luxemburgische Drehbuchautor, Regisseur, Maler, Komponist und Musiker gehört zu den Menschen, die Synästhesie haben. Dabei handelt es sich um ein neurologisches Phänomen. Und Schlessers ist damit in prominenter Gesellschaft. Auch der Künstler Wassily Kandinsky soll dazu gezählt haben, genau wie der Komponist Franz Liszt.

Das Wort Synästhesie hat seinen Ursprung in den altgriechischen Wörtern „syn“ wie „zusammen“ und „aisthesis“ wie Empfinden. Bei Synästheten sind bestimmte, Sinnesreize verarbeitende Hirn-areale miteinander verbunden, die dazu führen, dass Sinne aneinander gekoppelt sind, die es normalerweise nicht sind. So gibt es beispielsweise Menschen, die bei bestimmten Wörtern etwas schmecken, oder bei denen durch eine Farbe ein Geruch ausgelöst wird. Das Phänomen ist der Fachliteratur zufolge erstmals 1866 von

dem Neurophysiologen Alfred Vulpian benannt worden. Die Wissenschaft zählt rund 40 verschiedene Ausprägungen dazu, so zum Beispiel Synästheten, die andere Menschen in Farben sehen. Die sogenannte „Graphem-Farb-Synästhesie“, die Verknüpfung von Buchstaben und Zahlen mit Farben, wie Schlessers sie erlebt, tritt mit 60 Prozent am häufigsten auf.

Nach der Definition des Synästhesieforschers Professor Jamie Ward, der an der University of Sussex im englischen Brighton lehrt, wird die synästhetische Wahrnehmung durch einen Reiz hervorgerufen. Sie ist somit nicht steuerbar. Der Reiz kann dabei aus der Außenwelt stammen wie zum Beispiel ein Ton, der erklingt. Aber auch der reine Gedanke

„Für mich ist es wie Atmen. Etwas völlig Normales, das man nicht abschalten kann.“

Der Filmmacher über das neurologische Phänomen der Synästhesie



Das Jazz-Trio Reis-Demuth-Wiltgen und Émile V. Schlessers hatten die Idee, Musik und Farbvisionen in einer holographischen Videoprojektion im Jazz-Event „Synaesthesia“ zusammenzubringen.

Foto: Martine Pinnel



wie die Vorstellung eines Buchstabens kann die Sinneswahrnehmung triggern.

Wenn Émile V. Schlessers zum Beispiel an Wochentage denkt, dann ist der Montag schwarz, der Mittwoch grün, der Samstag rot. Monate sind im Unterschied zu Wochentagen noch zusätzlich räumlich angeordnet. „Ich sehe die Monate wie auf einem Zifferblatt angeordnet vor mir, aber den Juni zum Beispiel nicht etwa auf sechs Uhr, sondern irgendwo bei vier Uhr. Und er ist grau und pink gemischt. Weil der Buchstabe J grau ist und die Zahl 6 pinkfarben“, erklärt er.

Auch auf seine musikalischen Fähigkeiten wirkt sich die Synästhesie aus. Noten lesen kann der 36-Jährige nicht, aber er spielt Klavier, seit er fünf Jahre alt ist, „am liebsten Jazz, weil da die Akkorde bunter sind“. Er lernt die Stücke, indem er sich die Farbkombinationen, die Farbmuster merkt. Überhaupt sei er gut im Auswendiglernen von Zahlenkombinationen oder von Daten, weil durch die Verknüpfung mit Farben eine weitere Informationsebene hinzukomme. Wenn er selbst komponiert, notiert er sich Farbmuster: „Das sieht dann ein wenig aus wie zusammen-

gewürfelte Quadrate, die sich zu Clustern zusammenlegen. Jedes Cluster hat eine andere Farbe“, erklärt er. „Beim Hören der Musik bewegen sich die Cluster, wie ein Farbentanz“, führt er weiter aus.

Wie viele Menschen Synästheten sind, weiß eigentlich niemand so genau. Man geht von vier Prozent der Weltbevölkerung aus, aber es könnten theoretisch viel mehr sein – einfach deshalb, weil viele Menschen gar nicht wissen, dass sie eine Synästhesie haben. Auch Schlessers ging es bis ins Jugendalter so. Er stieß im Alter

von 16 Jahren rein zufällig auf einen Artikel über das neurologische Phänomen in einem Wissenschaftsmagazin, das zuhause herumlag. „Da erst wurde mir bewusst, dass es nicht normal ist, Buchstaben, Wörter und Musik mit Farben zu verknüpfen.“

Als er in der Schule seinen Klassenkameraden von der Entdeckung erzählte, sei er schnell als Freak abgestempelt worden. „Ich habe dann sofort aufgehört, darüber zu reden.“ Und er hängte die Tatsache auch nach der Schulzeit nicht mehr

Synästhetische Wahrnehmungen werden durch einen Reiz hervorgerufen. Sie sind somit nicht steuerbar.

„an die große Glocke“. Das änderte sich jedoch im November vergangenen Jahres, im Vorfeld des Jazz-Events „Synaesthesia“ im Kulturzentrum „op der schmelz“ in Dülklingen. Erst in dem Zusammenhang sprach Schlessler wieder über seine Synästhesie, wenn man von einer Ausnahme während seines Studiums der Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf bei dem bekannten Maler Markus Lüpertz absieht: „Ich erwähnte das Thema bei meinem Professor. Daraufhin sollte ich eine Serie mit farbigen Buchstaben kreieren. Aber das sah aus wie im Kindergarten, es reizte mich überhaupt nicht.“

Filmemachen ist Schwerpunkt

Drei Jahre zuvor hatten er und das Jazz-Trio Reis-Demuth-Wiltgen, für das er schon einige Videos produziert hatte, die Idee, deren Musik und seine Farbvisionen in einer holographischen Videoprojektion zusammenzubringen. Das Vorhaben lautete, Musik in Bilder zu übersetzen und einem Publikum immersiv begreifbar zu machen. Für die einstündigen Shows von Synaesthesia, die Schlessler und die drei Jazzmusiker ein Wochenende lang mit großem Erfolg auf die Bühne brachten, kreierte er mit einer Programmier-Software, mit der umzugehen er von der Pike auf lernen musste, Farbsequenzen. Diese brachte er dann mit den eigens für das Event geschriebenen Kompositionen zusammen. „Der Ablauf war festgelegt. Je nachdem, wie sehr die Drei in ihren Improvisationen von der Form abwichen, habe ich darauf reagiert und die Bausteine neu zusammengesetzt.“

Abgesehen von diesem Multimedia-Projekt ist das Filmemachen seit einiger Zeit der berufliche Schwerpunkt von Émile V. Schlessler. Während der Pandemie sei ihm klar geworden, dass es ihm nicht ausreiche, seine verschiedenen Schaffensbereiche parallel zu verfolgen und auf diese Weise zu wenig Zeit für jedes einzelne zu haben. Dass er 2020 für seinen Kurzfilm „Superhero“, der die Geschichte eines jungen Mannes mit Down-Syndrom erzählt, den deutschen Wettbewerb „13th Street Shocking Short 2020“ gewann, habe ihm sozusagen einen „Push“ gegeben. Er beschloss, sich fortan auf das Thema Film zu konzentrieren. „Es tut mir bis heute nicht leid. Film hat ja eigentlich mit allem zu tun, mit Musik, Malerei, Geschichten erzählen. Es gibt eine zeitliche Ebene, dann das Spiel mit Emotionen, mit An-



„Wenn mir die Synästhesie von heute auf morgen abhanden käme, ich würde sie sehr vermissen.“

und Entspannung. Ich empfinde eine tiefe Liebe fürs visuelle Erzählen.“

Nach „Superhero“ folgten unter anderem die Kurzfilme „Kowalsky“ und „Vis-A-Vis“. Nun widmet er sich der, wie er sagt, „Königsdisziplin“: Gerade hat er das Drehbuch für seinen ersten Spielfilm fertiggestellt. Es handelt vom Altern, von der Vergänglichkeit, von der Angst vor der Zukunft in der heutigen Zeit. „Es ist so viel am Horizont gerade, die nächsten Jahrzehnte sehen alles andere als golden aus, das bewegt viele Menschen.“ Als Genre wählte er die Tragikomödie, keine

einfache Form, aber er mag es, Welten miteinander zu vermischen, die eigentlich nicht zueinander gehörten. „Das liebe ich selbst als Konsument von Kunst. Eine Gratwanderung, ohne unglaublich und kitschig zu werden.“

Doch es wird in naher Zukunft nicht bei dem Spielfilm bleiben. Schlessler ist gerade dabei, eine Serie zu entwickeln. Anfang 2022 starteten der Film Fund Luxembourg und RTL einen Aufruf, Serien-Projekte einzureichen. Er bewarb sich mit „Plus One“ und wurde neben vier anderen Drehbuchautoren ausgewählt, die allesamt in den

Genuss einer Filmförderung in Höhe von 40 000 Euro kommen. „Wenn alles klappt, werde ich die Serie Ende dieses Jahres drehen und sie wird 2024 ausgestrahlt.“ Diese sechs Episoden umfassende Serie spielt auf einer Hochzeit und zeigt die Ereignisse aus der Sicht von sechs Figuren. Eins steht schon jetzt fest: Er möchte auf jeden Fall mit seinem Bruder, dem Schauspieler Tommy Schlessler, zusammenarbeiten, und weiß auch schon, welche Rolle er ihm auf den Leib schneidert. Mehr verrät er derzeit nicht.

Émile V. Schlessler ist ungeduldig. „Zehn Jahre sind vergangen. Ich habe studiert, zuerst Malerei, dann experimentelle Videokunst, ich habe an Film- und Fernsehproduktionen mitgearbeitet und auch geschauspielert. Ich habe sozusagen jede Eissorte mal probiert.“ Jetzt will er filmisch durchstarten. Der Grundstein scheint mehr als gelegt. Nicht nur, dass er selbst Erfahrung als Drehbuchautor und Regisseur gesammelt hat - im Mai 2022 gründete er mit dem in Los Angeles lebenden Luxemburger Fabien Colas die Filmproduktionsfirma 35M Films. Eben jenem, der unter anderem gerade das

sehr erfolgreiche Video für „Flowers“, den neuesten Hit von Miley Cyrus, produzierte. Die Sängerin ist nur einer der prominenten Namen, für die Colas schon gearbeitet hat. „Fabien ist mein bester Freund, wir arbeiten seit zehn Jahren zusammen. Wir ergänzen uns super: Er behält in Extremsituationen einen kühlen Kopf, wenn ich eher emotional bin.“ Colas wird auch die Serie „Plus One“ produzieren.

Ein Synonym, das harmoniert

„Wenn mir die Synästhesie von heute auf morgen abhanden käme, ich würde sie sehr vermissen, weil ich durch sie zum Beispiel Musik noch mehr genieße“, sagt Schlessler. Hinderlich sei das Phänomen höchstens, wenn er das Wort für eine Farbe lese, zum Beispiel das Wort rot. „Denn es erscheint nicht rot, sondern setzt sich in meiner Wahrnehmung zusammen aus den Farben Braun, Weiß und Grün.“ Er lacht, amüsiert darüber, wenn seine Erzählungen sein Umfeld erstaunen. „Für mich ist es wie Atmen. Etwas völlig Normales, das man nicht abschalten kann.“

Und dann fällt ihm noch etwas Hinderliches ein: Wenn er an seinen Drehbüchern schreibt, gibt es hin und wieder Sätze, die mit einem Wort aufhören, das in seiner Wahrnehmung nicht schön ist und nicht zum Rest des Satzes passt. „Es dauert manchmal etwas, bis ich ein Synonym gefunden habe, das farblich harmoniert.“ Sein Lieblingsbuchstabe? „Das s. Es ist rot, richtig rot. Es gibt viele Gelb- und Brauntöne, aber nur einen Buchstaben, der rot ist.“ Das große Z mag er auch, „ein schönes, saftiges Lila“. Ein hübsches Wort sei darum auch Zucker, „halt so lila“.

Kurzfilme, Musikvideos, Kompositionen

Sämtliche Kurzfilme von Émile V. Schlessler sowie seine Musikvideos und seine Filmmusik-Kompositionen und auch Einblicke in die Show „Synaesthesia“ findet man unter emilevschlessler.com.

Für die Shows von „Synaesthesia“ kreierte der Multimedia-Künstler mit einer Programmier-Software Farbsequenzen.

Foto: Martine Pinnel

